

»Gott«

Die Summe aller Sachverhalte, Tatsachen und Möglichkeiten, sofern sie gleichzeitig die Summe ist alles wirklichen und möglichen Wissens oder aller Informationen und darüber hinaus allen Wollens, nennen wir »Gott«. Solcher Art setzen wir zwar Gott in gewisser Weise identisch mit dem, was überhaupt ist, mit der Welt, setzen ihn aber zugleich auch der Welt gegenüber. Und dies wiederum nicht, ohne ihn zugleich den tiefen Gehalt der Welt sein zu lassen. Wir vermögen Gott und Welt nicht zu trennen, sind aber gleichzeitig gezwungen, beide zu unterscheiden. Wir können Gott nicht denken unabhängig von Welt, aber auch Welt nicht unabhängig von Gott. Zwar scheint es mitunter, als könnten wir es, bzw. wir verhalten uns so, aber in Wirklichkeit verknüpfen wir etwa einen »jenseitigen« oder »überweltlichen« oder »im Himmel wohnenden« Gott immer doch mit der Welt oder wir denken eine »gott«- oder »religionsfreie« Welt oder Menschheit und haben so Gott als einen durch uns aus der Welt entfernten wieder dabei.

Gewiss können wir nun für »Gott« auch ganz andere Worte gebrauchen – wie etwa die neutestamentliche Bibel es tut: »Geist«, »Licht« oder »Liebe«. Und zweifellos könnten wir diese Worte durchaus nicht der Welt applizieren und unsinnigerweise behaupten, die Welt wäre Geist oder Licht oder Liebe; denn alle dieses ist sie offenbar nicht, sondern sie enthält allenfalls solches, aber wir können auch in unserer Sprache nicht »Gott« durch etwa »Geist«, »Licht« oder »Liebe« ersetzen; wir könnten es allenfalls unter lauter Verbiegungen und Verrenkungen tun. Anders gesagt: Das Wort »Gott« wird in der Sprache nicht zum Verschwinden gebracht werden können. Und wäre zwar Gott, sagen wir einmal: kulturell, ohne die Sprache nicht länger vorhanden – er geht, wie ihn die Sprache, jetzt, meint, ohnehin darin nicht auf, »vorhanden« zu sein, indem seine eigentümliche Seinsweise eine ganz andere ist, nämlich die des Enthaltens. Enthaltend seiend aber, d. h. beinhaltet seiend wie sich enthaltend auch wieder, ist Gott ein Geheimnis – vermutlich das Geheimnis sogar.

Nun sprechen wir bereits von Gott wie von einem isolierbaren Etwas, und wir müssen dies auch, hatten wir denn recht, ihn von der Welt (wohl nicht trennen, aber doch) unterscheiden zu können. Aber wir sprechen auch so von Gott als von etwas, das wir auf der einen Seite immer nur ahnen – oder anders gesagt: wenn die Sprache »Gott« nennt, so bezeichnet sie nicht, sondern sie raunt – auf der anderen Seite nennen wir mit »Gott« dergleichen wie einen notwendigen Grund für die Welt. Für Gott selbst vermögen wir einen notwendigen Grund nicht zu benennen, und schon das Verlangen danach würde auch sinnwidrig sein, indem uns Gott im Unterschied von der Welt als ein mehr oder weniger plastischer Sachverhalt oder Tatbestand gar nicht vorliegt; indem er nicht im Sinne einer unmittelbaren Anwesenheit »ist«. »*Nichts ist ohne Grund*«, so lautet ein philosophischer Grundsatz. Allenfalls vom Nichts gilt, dass es ohne Grund, dass es »abgründig« ist. Alles offenbar Seiende aber hat einen Grund, und die Welt ist offenbar seiend. Sie muss also eine zu Grunde liegende »Ur-Sache« (eine »Erst-Sache«) haben. Was wiederum nicht unbedingt mein: einen »Ursprung« oder einen »Beginn«. Sondern etwas, das ihr Sein wie womöglich auch Nichtsein notwendig und zureichend ermöglicht. – Oder ist etwa die Welt gar nicht ein seiendes Ding? Und gilt es nur von den Dingen, dass sie sein können oder auch nicht? Und dann wäre bereits die Welt dgl. wie der Dinge – auch des Dinges »Gott« – notwendiger Grund? Zweifellos: ohne Welt auch kein Ding! Wie allerdings genauso: ohne Ding keine Welt! Aber könnten etwa die Dinge der Grund für die Welt sein? Möglicherweise müssen wir an diesem Punkt noch weiterhin so differenzieren: Was ist der notwendige Grund für das Miteinander von Dingen und Welt? Und hätte möglicherweise dieser Grund etwas zu sein, welches Ding und Welt gleichzeitig ist? Und

mehr noch: welches nicht nur Sein wie auch Nichtsein der Dinge in seiner Möglichkeit und Gewalt hat, sondern neben ihrem Zeit-Raum (eben als Welt) ihre Art, ihre Idee, ihr Zusammenspiel usw.? Und ist dieser »Grund«, diese »Ur-« oder »Erst-Sache« nicht tatsächlich das, was die Sprache längst »Gott« nennt? Was sie mitunter – allerdings unzulänglich – auch »Geist« nennt? Eine äußerste Komplexität – und gewiss: auch die Welt ist äußerst komplex! – welcher aber zugleich irgendwie Dinglichkeit eignet! Und wir können nicht sinnvollerweise behaupten, dass der Welt Dinglichkeit eigne! Tatsächlich sagen wir doch solches wohl noch eher von Gott – ihn andererseits nun auch wieder verfehlend, wenn wir sein Weltsein versäumen.

Die Sprache, so würde gesagt werden können, versteht oder begreift mit dem Wort "Gott" das hintergründig (oder auch: abgründig) komplexeste Ding, das da überhaupt "ist" und dessen Seinsweise im »Enthalt« eben besteht.

Aber vermutlich wäre nun auch dieses noch zu wenig gesagt – und wir meinen jetzt immer: entsprechend dem Raunen der Sprache; denn die Sprache versteht unter »Gott« auch ein denkendes, wollendes, urteilendes usw., ein personhaftes und überpersonhaftes »Ding«, indem die Ur-Sache der Welt in keinem Fall weniger komplex, in keinem Fall »primitiver« sein kann als etwa der diese Sprache sprechende Mensch, welcher doch offenbar unter den innerweltlichen Dingen das komplexeste ist. Wenn auch so komplex wiederum ist, dass er eine eigentümliche und herausragende Beziehung zu der Ur-Sache der Welt, zu Gott selbst also zu haben vermag. Aber auch nicht mehr als eine solche Beziehung, und es wäre eben die Ansicht oder die Vorstellung absurd, der Mensch vermöchte mit seinem Denken geschweige denn Handeln die Komplexität Gottes selbst noch zu überbieten oder auch nur ihr nahe zu kommen. Und auch dies also raunt die Sprache, dass das Denken und Wollen und Handeln Gottes, der Ur-Sache der Welt, weit größer und umfassender ist als das größte und umfassendste menschliche Denken und Wollen und Handeln.

Dies alles ist lediglich das, was in dem Wort »Gott« unmittelbar steckt. Und es ist also damit noch durchaus nichts darüber gesagt, was denn gleichsam das Innerste des Denkens und Wollens von Gott, was sein eigentlich Gedanke oder sein Wille ist, sein Sinnen oder seine Idee oder sein Herz, wenn wir denn solches alles Gott zu unterstellen vermögen. Sollten wir es aber nicht zu unterstellen vermögen, in denen doch Sinn und Gedanke und Wollen geradezu die eigentliche Lebendigkeit sind! Angenommen, es wäre in Gott kein besonderes Sinnen, kein besonderes Herz, keine Idee, keine Liebe, welche das eine bevorzugt und das andre vernachlässigt oder zurücksetzt – wäre er dann größer als wir? Wäre er dann nicht ohne weiteres kleiner! Und was für ein Mensch würde es eben auch sein, welcher etwa keinen Zweck zu verwirklichen suchte, niemandem und nichts einen Vorzug noch gäbe? In jedem Fall doch ein untätiger, ein lediglich zuschauender Mensch! Ein uninteressiert zuschauender, ein wahrhaftig doch herzloser – nicht ein lebendiger, sondern ein »lebendig« (in Wahrheit nur scheinlebendig) schon toter! Und gerade ein solcher würde sodann der eigentlichen Gottheit Gottes entsprechen, sie anmut- und würdevoll repräsentieren? Das wäre doch wohl eine Stück aus dem Tollhaus, und so hat dergleichen von Gott ein vernünftiger Mensch auch noch nie anzunehmen vermocht.

Es erhebt sich nun aber gleichwohl eine ganz andere Frage, nämlich: Von welcher Art Gottes Sinnen und Herz mutmaßlich ist. Würde sich hier etwas mutmaßen lassen, vielleicht sogar wissen? Oder bleiben hier verschiedene Möglichkeiten schlechterdings offen? Bekanntlich ist nach dem christlichen Glauben das Herz und das Sinnen der Ur-Sache der Welt das eines liebenden Vaters. Eines liebenden Vaters von wem? Seiner Geschöpfe? Wohl schwerlich! Denn die meisten seiner Geschöpfe hätten ihrerseits einen Sinn gar nicht dafür, und eine Vaterschaft ohne die entsprechende Kindschaft ist a priori nicht denkbar! Der Menschheit im Ganzen? Aber

zeigt die Menschheit im Ganzen einen Sinn, eine Empfänglichkeit, eine Resonanz für die Wirklichkeit Gottes? Es sieht durchaus nicht so aus! Es bleiben die dafür Empfänglichen also – was nun zweifellos eine Tautologie darstellt. Aber so versteht es auch das Christentum in der Tat, und mit der noch weiteren Einschränkung, dass es nicht die überhaupt irgendwie Religiösen als diese Empfänglichen sieht, sondern ausschließlich jene, die da aus Geist und Gott (im Sinne dieser Kind-Vater-Beziehung) geboren schon sind.

Nun würde es aber andere Möglichkeiten noch geben, wie es denn praktisch andere Religiositäten auch gibt: Nicht allein der väterliche, sondern auch der herrschaftliche – sagen wir: der »landesherrschaftliche« (und dann sogar »landesväterliche«) Gott wäre ein denkbarer und sozus. auch ansehnlicher Gott. Ein Gott, der in diesem Falle nicht um das Heil seiner Kinder, sondern um das Wohl seiner Untertanen – die er dann allenfalls einmal figürlich als seine »Kinder« apostrophiert bzw. die sich gelegentlich ihm gegenüber selbst so verstehen – besorgt ist. Der aber nun ein Reglement installiert hat, nämlich ein solches, welches auf Gehorsam, Belohnung und Bestrafung gebaut ist. Im Grunde ist hier Gott oder der Herrscher an der Ordnung und Instandhaltung eines größeren Ganzen, nicht aber eigentlich an dem Heilsein von einzelnen Seelen interessiert. Ist hier das Ganze in Ordnung, so geht es auch den Einzelnen gut, und hält sich der Einzelne an die Regeln, so profitiert zwar auch dieser, aber außerdem und vor allem das Ganze. So jedenfalls die Idee. Wir haben hier vor uns die Religion des Gesetzes, wie sie sich innerhalb der Menschheit im Judentum und im Islam präsentiert. Am reinsten wohl im Islam, indem im Judentum der der Gesetzesreligion an sich fremde Gedanke der Erwählung noch beigemischt ist. Zu dieser Religion ist zugleich auch zu sagen – aber das kann sie selber kaum stören – dass eine gewisse Fremdheit zwischen dem Menschen und Gott konstitutiv bleibt, wie eben die zwischen dem Diener oder dem Knecht und dem Herrn. Der Diener oder der Knecht kennt zwar den Willen des Herrn, weil dieser Wille ihm ausdrücklich gesagt – »offenbart« – worden ist; es ist aber nicht ein Wille, den der Knecht innerlich frei und freudig zu bejahen vermag oder den er auch aus sich selbst heraus als ein Tiefstes und Ersehntestes und Bestes entdeckt haben würde! Dieser Wille des Herrn könnte auch heute der eine und morgen ein ganz anderer sein – denn es handelt sich von Grund auf um einen willkürlichen Willen, in jedem Falle um einen fremden. Und die Belohnung bei seiner Befolgung besteht denn entsprechend auch darin, dass der Knecht gleichsam nach Feierabend die Erlaubnis erhält, nun seinem eigenen willkürlichen Willen folgen zu dürfen – auch und erst recht nach dem großen Feierabend, wenn es mit dem irdischen Dasein vorbei ist und er in das »Paradies« eingehen darf. Ein Kind demgegenüber, wenn es mündig erst ist, weiß, worin der Wille, worin nämlich das Herz und das Sinnen seines Vaters besteht, und der Vater braucht ihm schließlich nichts mehr zu sagen, zu »offenbaren«. Es hat alles zuletzt in sich selber – und nicht, weil es den fremden Willen auswendig gelernt haben würde, sondern weil sein Herzenstakt derselbe ist wie der auch des Vaters.

Aber die Gesetzesreligion ist nicht die einzige Alternative zu der Auffassung Gottes als des Vaters. Neben ihr haben wir noch die poetische, die »ästhetische« Religion, die Religion der Schau, wie sie am reinsten möglicherweise der Buddhismus verkörpert, sodann aber das Griechentum auch. Hier taucht aus einer im Grunde grausamen oder chaotischen Gottheit (und Welt) hier und da etwas auf, das Gestalt, sogar schöne und bezaubernde Gestalt zu gewinnen vermag, das aber im Entstehen bereits verurteilt auch ist, wieder unterzugehen; und der dieses betrachtende Mensch schwingt sich nun entweder zu einer äußersten Gelassenheit auf, oder er übernimmt es, diese über dem Abgrund erscheinende und schwebende Gestalt in sich selbst zu ihrer äußersten Möglichkeit kommen zu lassen, bevor sie sich schließlich wieder auflösen muss. Tatsächlich ist hier das einzige wirklich Personhafte der Mensch, und sein Menschentum ist die einzige Möglichkeit eines Seins überhaupt Gottes. – Auch das

Menschenheit Jesu würde man in gewisser Weise unter diese Betrachtung oder Religiosität zu bringen vermögen, müsste damit zugleich aber das Bewusstsein von Jesus selber verneinen.

Die eigentliche Auseinandersetzung findet auch insofern zwischen der Gesetzes- und der Kindschafts- oder Geistesreligion immer statt, indem es sich allein bei diesen auch um eigentliche Gottesreligion handelt. Der Buddhismus bedarf keines Gottes, und die griechische Religiosität kennt zwar die Götter, aber auch ihr eigentlich Abgründiges ist schließlich der Mensch. Die Götter sind am Ende nur Mächte, welche in einer Art Für und Wider den Menschen veranlassen, sich als er selber zu zeigen.

Durch was fällt nun aber die Entscheidung zwischen der Kindschafts- und der Gesetzesreligion. U. U. beide beanspruchen für sich »Offenbarung« in dem Sinne, dass Gott selbst seinen eigentlichen oder innersten Willen kundgetan habe: das Judentum, dass er gesprochen habe zu Abraham und insgesamt zu den »Vätern« oder zu Mose oder auch zu den Propheten; der Islam, dass er seinen Willen durch den Engel Gabriel dem Propheten Mohammed kundgetan habe; und das Christentum auf dieser Linie entweder so, dass er zu Jesus bei seiner Taufe gesprochen oder auch, dass er den Gekreuzigten von den Toten auferweckt und somit beglaubigt ihn habe. Es ließe sich also nun fragen, welche dieser »Offenbarungen« die glaubwürdigste wäre. Sie müssen aber alle gleich glaubwürdig sein (oder auch unglaubwürdig), solange überhaupt die Voraussetzung ist, es komme darauf an, was Gott zu einem bestimmten Zeitpunkt und an einem bestimmten Ort in außerordentlicher Weise kundgetan habe. Sollte es aber gleich glaubwürdig sein, so würde wohl nach aller Vermutung die jeweils j ü n g s t e Äußerung Gottes die zu beachtende sein.

Anders verhält es sich, wenn die innere oder die menschliche Herzensresonanz das Maßgebliche wird. Dann sind zwar immer noch alle von uns genannten Religiositäten der Vernunft gegenüber plausibel, aber es entscheidet nun eben das Herz – statt der Vernunft oder statt des Kalküls. In der Wirklichkeit ist bereits die Sache schon immer entschieden, und der Mensch ist wie sein Gott und der Gott wie sein Mensch. Alles steht nun nebeneinander. Alles miteinander aber ist wieder die Welt oder ist Gott absolut.

6. April 2021